

Tonio Hölscher

Denkmäler und Konsens

Die sensible Balance von Verdienst und Macht

1. Die Macht der Denkmäler

Im April des Jahres 46 v. Chr., nach Caesars Sieg gegen die Pompeianer bei Thapsus, beschloß der Senat für den Sieger unter anderen Ehren, ihm im Tempel des Iuppiter Optimus Maximus auf dem Capitol zwei Denkmäler zu errichten: Eine Bildnisstatue stellte ihn mit dem Fuß auf dem Globus der Weltherrschaft dar, die Inschrift rühmte ihn als Halbgott, wahrscheinlich auf griechisch: als *hemítheos*. Dazu kam ein Triumphwagen, wohl ohne sein Bildnis, der ‚gegenüber‘ dem Kultbild des Iuppiter aufgestellt werden sollte¹. Im März des folgenden Jahres, nach der Schlacht von Munda, übertraf der Senat diese Ehrungen durch ein elfenbeineres Bildnis Caesars, das im Tempel des Iuppiter aufbewahrt werden und wie die Bilder der Götter bei der *pompa circensis* mitgeführt werden sollte. Weiter erhielt Caesar ein Bildnis im Pronaos des Tempels, das neben den Bildnissen des Brutus und der Könige Roms zu stehen kam, und ein zweites Standbild im Tempel des Quirinus mit der Inschrift: „Dem unbesiegten Gott“². Dies waren in Rom unerhörte Auszeichnungen, die den Rahmen des republikanischen Staates eklatant sprengten. Wie hoch allerdings diese Bedeutung war, hängt davon ab, welchen Stellenwert in der damaligen Gesellschaft und ihrer politischen Kultur die Errichtung derartiger Bildnisstatuen hatte.

Die Bedeutung von öffentlichen Denkmälern in der Antike ist kürzlich in einer provokativen Weise in Frage gestellt worden³: Unter den Medien der symbolischen Gestaltung politischer Konzepte und Identitäten seien Bilder rein materielle

¹ Cass. Dio 43, 14, 6; 43, 21, 2; Markus Sehlmeier, Stadtrömische Ehrenstatuen der republikanischen Zeit (Stuttgart 1999) 225–227. Allgemein wichtig zu den Ehrungen für Caesar: Dirk Schlöckert, Den Sieger ehren. Der Dictator Caesar und der Senat nach Pharsalos, in: Althistorisches Kolloquium aus Anlaß des 70. Geburtstags von Jochen Bleicken (Stuttgart 1998) 153–186.

² Cass. Dio 43, 45, 2–4; Cic. Att. 13, 44, 1; Sehlmeier (wie Anm. 1) 227–230.

³ Egon Flaig, Über die Grenzen der Akkulturation. Wider die Verdinglichung des Kulturbegriffs, in: Gregor Vogt-Spira, Bettina Rommel (Hgg.), Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma (Stuttgart 1999) 81–112, bes. 92–95.

und ästhetische Produkte, die eigentliche Kraft der wirkungsvollen Übermittlung politischer Botschaften und der aktiven Verinnerlichung politischer Verhaltensweisen liege in gemeinschaftlichen Ritualen. Eine Antwort darauf kann auf verschiedenen Ebenen gegeben werden. In einem sehr allgemeinen Sinn kann man die Frage nach der Aufgabe des Historikers stellen: wie weit er berechtigt ist, es besser zu wissen als die expliziten Zeugnisse. Denn die Primärquellen bezeugen durchweg die enorme Bedeutung und Wirkung, die man in der Antike öffentlichen Denkmälern beimaß. Die Tatsache dieser historischen Bedeutung ist m. E. durch keinen theoretisch begründeten Zweifel an ihrer Berechtigung hinterfragbar. Eine spezifischere Entgegnung müßte zunächst mit einer Darstellung der Forschung über öffentliche Denkmäler der Antike in den letzten 30 Jahren beginnen, die gerade deren politisches Potential und deren Einbettung in politische und soziale Praktiken zum Thema gemacht hat. Das ergäbe eine langwierige und unerquickliche Selbstbehauptung des eigenen Forschungsansatzes. Darum soll es genügen, hier einige grundsätzliche Punkte hervorzuheben, die die pragmatischen Aspekte von Bildwerken im allgemeinen und politischen Denkmälern im besonderen betreffen⁴.

– Jede Gesellschaft entwickelt ihre eigenen symbolischen Systeme der öffentlichen Kommunikation, darunter auch der politischen Praxis. Solche Systeme haben in dem betreffenden kulturellen Kontext konventionelle Bedeutungen, die die Gesellschaft selbst ihnen gibt; sie können nicht nach externen Maßstäben beurteilt werden, etwa einer rein modernen materialistischen und ästhetischen Vorstellung von ‚Kunst‘. In den griechischen Stadtstaaten und den hellenistischen Monarchien wie in der römischen Republik und im Kaiserreich waren öffentliche Denkmäler ein solches Symbolsystem, das der Repräsentation, d. h. dem Anspruch und der Behauptung von politischer Macht diente. Denkmäler waren nicht sekundärer Ausdruck von politischen Aktionen, die auf anderen Bühnen, auf Schlachtfeldern, in Volksversammlungen oder Herrscherpalästen vollzogen wurden, sondern waren primäre Faktoren der politischen Praxis⁵.

⁴ Eine ausführliche Auseinandersetzung mit *Egon Flaig's* Thesen hat *Johanna Fabricius*, *Ohnmacht der Bilder? Archäologische Monumente der römischen Republik im Licht der aktuellen Akkulturationsdebatte* (ungedruckter Habilitationsvortrag Göttingen 2005) vorgetragen. Ihr danke ich herzlich, daß sie mir das Manuskript zugänglich gemacht hat. – Allgemein über die hohe Bedeutung der „Ausdrucksseite“ von Politik, insbesondere in der späten römischen Republik s. (zusätzlich zu der umfangreichen archäologischen Literatur, Auswahl s. Anm. 5): *Karl-Joachim Hölkeskamp*, *Capitol, Comitium und Forum. Öffentliche Räume, sakrale Topographie und Erinnerungslandschaften der römischen Republik*, in: *ders.*, *SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS. Die politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen* (Stuttgart 2004) 137–168; *ders.*, *Rekonstruktionen einer Republik* (München 2004) 57–72; *ders.*, *History and Collective Memory in the Middle Republic*, in: *Nathan Rosenstein, Robert Morstein-Marx* (Hgg.), *A Companion to the Roman Republic* (Oxford 2006) 478–495; *Uwe Walter*, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom* (Frankfurt 2004) 131–154.

⁵ *Tonio Hölscher*, *Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.* (Würzburg 1973); *ders.*, *Die Nike der Messenier und Naupaktier in Olympia. Kunst und Geschichte im späten 5. Jahrhundert v. Chr.*, in: *JDAI* 89 (1974) 70–111; *ders.*, *Römische Siegesdenkmäler der späten*

- Bildwerke waren in der griechischen und römischen Antike nicht rein materielle Produkte eines verabsolutierten „ästhetischen und künstlerischen Wertes“, auch nicht leblose Reproduktionen von Personen und Vorgängen, sondern „Darstellungen“ im Sinn der figürlichen Stellvertretung⁶. Die grundsätzliche Funktion von Bildwerken war, Gestalten und Vorgänge ‚präsent‘ zu machen, die konkret nicht präsent sein konnten: Sie versetzten Götter und Heroen des Mythos, verstorbene Tote und bedeutende lebende Menschen, Vorgänge des Mythos und der jüngeren Vergangenheit aus der Distanz der Zeit und des Raumes an die zentralen Orte der eigenen gegenwärtigen Lebenswelt. In diesem Sinn verschafften öffentliche Denkmäler Ereignissen und Personen von politischer Bedeutung eine herausfordernde Präsenz: Sie besetzten die öffentlichen Plätze mit ihrem Anspruch auf Machtentfaltung.
- Die Gemeinschaft der Lebenden brauchte die Präsenz der Götter, Heroen und Staatsmänner in den zentralen Situationen und an den zentralen Orten des gemeinschaftlichen Lebens. Die Bildwerke standen nicht in musealen Räumen der Bildung oder des Gedächtnisses, sondern an den Orten, an denen sich das öffentliche und private Leben in symbolischen Formen kristallisierte: in den Heiligtümern für die kultischen Rituale, an den öffentlichen Plätzen für die politischen Vorgänge, an den Gräbern für das Gedenken an die Toten, in den privaten Wohnsitzen für den Lebensvollzug der Familien. Bildwerke erhielten ihren Sinn in spezifischen Räumen und vermittelten umgekehrt den Räumen einen spezifischen Sinn. Sie machten Götter und Heroen, Tote und mächtige Lebende im Kontext des Lebens in visueller Materialität präsent, damit die Gemeinschaft mit ihnen in konkreter Anschauung und Aktion umgehen konnte.
- In politischen Denkmälern wird die Wirkung des Bildes zu Zeichen der Macht und Überlegenheit gesteigert. Politische Denkmäler haben nicht nur ihren Platz im öffentlichen Raum, sondern bezeichnen diesen Raum als öffentlich. Sie richten sich unausweichlich an die Gemeinschaft und fordern mit öffentlichem Anspruch den Konsens heraus; sie provozieren Zustimmung oder Widerspruch, lassen jedenfalls keine Indifferenz zu, denn Hinnehmen würde Zustimmung bedeuten. Denkmäler stellen die öffentliche Macht von Personen oder ideologischen Konzepten dar, sie fordern deren allgemeine und kollektive Anerkennung

Republik, in: *Tainia*, Festschrift für Roland Hampe (Mainz 1980) 351–372; *ders.*, Images and Political Identity: The Case of Athens, in: *Deborah Boedeker, Kurt Raaflaub* (Hgg.), *Democracy, Empire, and the Arts in Fifth-Century Athens* (Cambridge, Mass. 1998) 153–183; *Niels Hannestad*, *Roman Art and Imperial Policy* (Aarhus 1986); *Paul Zanker*, *Augustus und die Macht der Bilder* (München 1987); *Klaus Stähler*, *Griechische Geschichtsbilder klassischer Zeit* (Münster 1992); *ders.*, *Form und Funktion. Kunstwerke als politisches Ausdrucksmittel* (Münster 1993); *Anne Jacquemin*, *Offrandes monumentales à Delphes* (Paris 1999); *Peter Holliday*, *The Origins of Roman Historical Commemoration in the Visual Arts* (Cambridge 2002).

⁶ *Jean-Pierre Vernant*, *Mortals and Immortals* (Princeton 1991) 151 f.; *Hans Georg Niemeyer*, *Semata. Über den Sinn griechischer Standbilder* (Hamburg 1996); *Andrew Stewart*, *Greek Sculpture. An Exploration* (New Haven 1990); *Tonio Hölscher*, *Die Griechische Kunst* (München 2007) bes. 7–14.

- ein. In diesem Sinn repräsentieren und schaffen Denkmäler politische und ideologische Identität und grenzen die Ansprüche der eigenen Gemeinschaft, Gruppe oder Person gegen andere Ansprüche ab.
- Die Errichtung von politischen Denkmälern bedeutet die Okkupation eines öffentlichen Raumes durch den Anspruch einer politischen Macht. Sie ist daher oft ein Akt von höchster politischer Brisanz: Gegenstand von Konflikten zwischen verschiedenen politischen Gruppen oder der Austarierung von Macht zwischen den Instanzen des Staates und den führenden Individuen. Die Gemeinschaft, deren Raum mit dem Denkmal in Anspruch genommen werden soll, muß darüber entscheiden. Denkmäler werden umstritten und umkämpft, gegen Widerstand durchgesetzt oder von erfolgreichen Gegnern verhindert. Selbst die zelebrativen Denkmäler der Monarchien stehen in dieser Spannung zwischen dem Anspruch der Macht und der Anerkennung durch die Gemeinschaft.
 - Die Geltung von politischen Denkmälern ist auf eine unbegrenzte Zukunft ausgerichtet. Sie fordern nach einem ‚konzeptuellen‘ Gebrauch, der bei verschiedenen Gruppen oder Personen unterschiedlich ausfallen und sich im Lauf der Zeit verändern kann. Herausragende Denkmäler konnten zu Gegenständen von religiösen Kulte erhoben werden, andere Denkmäler entwickelten sich zu Kristallisationspunkten von Ritualen des Gedächtnisses, wieder andere stellten Vorbilder politischen Handelns in öffentlichen Debatten und Diskursen dar. Bildnisse von Herrschern verliehen der Rechtsprechung lokaler Amtsträger Autorität. In jedem Fall aber repräsentierten politische Denkmäler die Maßstäbe und Leitbilder der politischen Ordnung, die die Gemeinschaft bzw. ihre führenden Gruppen und Machthaber sich gesetzt hatten. Die Zerstörung von Denkmälern, mit der die Auslöschung der darin repräsentierten politischen Macht und ihrer Ideologie bewirkt wurde, zeigt im extremen Maß diesen auf Dauer angelegten Anspruch, der darum sein Ende nur in aktiver Vernichtung finden konnte.
 - Die Macht der bildlichen Präsenz führte dazu, daß den ikonographischen Motiven und stilistischen Formen der Denkmäler eine starke Bedeutung zukam. Dabei setzte der öffentliche Raum, in dem die politischen Denkmäler errichtet wurden, hohe normative Maßstäbe. Das breite und differenzierte Spektrum politischer Denkmäler, teils mit festen Typen, teils mit einzigartigen Konzeptionen, ist von dieser Konstellation aus visueller Wirksamkeit und paradigmatischem Anspruch geprägt.
 - Wenn es weiterer Hinweise bedürfte, so wäre an die zahllosen Situationen der neueren Geschichte zu erinnern, in denen politische Konflikte mit öffentlichen Denkmälern ausgetragen wurden. Der neueste Fall entzündete sich am 27. März 2007, als die Regierung von Estland das sowjetische Kriegdenkmal in der Hauptstadt Tallinn zur Erinnerung an den Sieg über das nationalsozialistische Deutschland abtragen ließ. In dem Monument, das von der estnischen Bevölkerung zunehmend als Symbol der Unterdrückung durch die russischen Sieger uminterpretiert wurde, hatten sich sowohl die inneren Spannungen zwischen estnischer Mehrheit und russischer Minderheit als auch der außenpolitische

Konflikt zwischen Estland und Rußland aufgeladen. Der Abriß des Denkmals wurde als Akt der Befreiung vollzogen, er führte im Land zu gewaltsamen Unruhen und erhitzten politischen Debatten, international zu einer Krise auf höchster Ebene, die das weltpolitische Verhältnis zwischen Europäischer Union und NATO einerseits und Rußland andererseits betraf. Gewiß, „Bilder haben keine Macht“. So wenig wie Schwerter oder Bomben – bis man sie gebraucht.

* * *

Um auf Caesar zurückzukommen: Sein Bildnis auf dem Capitol sicherte ihm, wo immer er sich *in corpore* befand, konzeptuelle Präsenz in der Hauptstadt. Der Ort dieser Präsenz war das zentrale Heiligtum der Stadt und des Imperiums. Und die Situationen, in denen Caesar in seinem Bildnis präsent gehalten wurde, waren die großen Rituale des Staatskultes: der feierliche Amtsantritt der Consuln, der Beginn der Prozession für die *ludi magni* im Circus, der Auszug des Heeres zum Krieg und vor allem der spektakuläre Abschluß des Triumphzuges. Lange Zeit war im Tempel des Iuppiter Optimus Maximus nur Brutus als Begründer des republikanischen Staates zusammen mit den archaischen Königen Roms mit einer Bildnisstatue geehrt worden⁷: dieser aber nicht zu Lebzeiten, sondern Jahrhunderte nach seinem Tod, und nicht in der Ikonographie der Weltherrschaft, sondern in der schlichten Toga, als exemplarischer römischer Bürger. Später wurde die *imago* des Scipio Africanus maior im Tempel des Iuppiter deponiert⁸, eine ebenfalls traditionelle Bildnisform, mit der wie für Brutus eine exzeptionelle Verbindung zu dem höchsten Staatsgott gesucht wurde. Wie entschieden bei Caesar eine neue Qualität der Präsenz auf dem Capitol angestrebt ist, zeigt sich zunächst darin, daß gleichzeitig beschlossen wurde, in der Bauinschrift des Tempels den Namen des Q. Lutatius Catulus durch den Caesars zu ersetzen, weil dieser den berühmten Optimaten 17 Jahre zuvor der Veruntreuung der Baugelder bezichtigt hatte (allerdings ohne Erfolg)⁹. Die darin implizierte nachträgliche Verurteilung des Catulus war rechtswidrig – um so mehr zeigt sie, wie ernst die Vereinnahmung des Capitols für den neuen Machthaber gemeint war. Dem entspricht, daß sein Triumphwagen dem Bild des Iuppiter gegenüber aufgestellt werden, also unmittelbar auf den Staatsgott bezogen erscheinen sollte. Mit den Standbildern nach Munda wurde diese Monopolisierung des Capitols noch einmal gesteigert.

Daß diese Beschlüsse nach früheren Maßstäben unerhört waren, ist klar. Ob sie damit aber zugleich eine Krise der republikanischen Staatsordnung bedeuteten, ist nicht von vornherein gesagt. Denn es könnte sich ja um eine erfolgreiche Ände-

⁷ *Plin. nat.* 43, 22–23; 33, 9f.; *App. civ.* 1, 70; 2, 469; *Plut. Brutus* 1, 1; *Cass. Dio* 43, 45, 4; *Sehlmeyer* (wie Anm. 1) 68–74.

⁸ *Liv.* 38, 56, 12–13; *Cic. Verr.* 2, 4, 81; *Sehlmeyer* (wie Anm. 1) 274–275.

⁹ *Cass. Dio* 43, 14, 6; *Tonio Hölscher*, Provokation und Transgression als politischer Habitus in der späten römischen Republik, in: *MDAI (R)* 111 (2004) 83–104 (Grundlage für den vorliegenden Beitrag) 96.

rung von Praktiken und Regeln handeln: Dann müßte man zwar von einer Veränderung, aber nicht von einer Krise sprechen.

In der Tat aber wird bei all diesen Beschlüssen eine auffällige Unsicherheit der Aktionen und Instabilität des Systems deutlich. Bei der Bildnisstatue mit dem Globus ließ Caesar selbst wenig später die Inschrift *hemitheos* wieder tilgen; der Grund kann nur gewesen sein, daß sich Unwillen dagegen erhoben hatte¹⁰. Dem Bildnis bei der *pompa circensis* wurde offenbar der erwartete Beifall verweigert¹¹. Das Standbild neben Brutus und den Königen wird gar als Anlaß für seine Ermordung genannt¹². Man kann sicher davon ausgehen, daß alle Ehrungen vorher zwischen dem Senat und Caesar abgesprochen worden waren. Um so bemerkenswerter ist es, daß die Akteure bei aller politischen Erfahrung die Folgen so schlecht einschätzen konnten, die Situation also anscheinend nicht im Griff hatten. Diese Vorfälle sind aber deshalb besonders gravierend, weil sie das gesamte System der Anerkennung politischer, vor allem militärischer Verdienste betreffen, das sich seit Jahrhunderten eingespielt hatte¹³. In diesem Sinn ist doch eine Krise zu diagnostizieren.

2. Das republikanische System der Anerkennung und Ehrung

Der auslösende Vorgang für den Beginn dieses Systems von Praktiken der Anerkennung und Ehrung politischer Verdienste durch die politische Gemeinschaft war die römische Expansion von einem Stadtstaat zu einer „Großmacht“ seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.¹⁴. Seit damals mußte Politik in ganz neuen, großen Dimensionen konzipiert werden. Seit damals wurde aus alten impliziten Verhaltensmustern ein explizites System von normativen Leitbildern politischen Handelns entwickelt, das als *mos maiorum* bei den Vorfahren verankert und legitimiert wurde¹⁵. Seit damals wurde das System von konzeptuellen Leitbil-

¹⁰ *Cass. Dio* 43, 21, 2.

¹¹ *Cic. Att.* 13, 44, 1.

¹² *Cass. Dio* 43, 45, 3–4.

¹³ Hölscher (wie Anm. 9) 90–95.

¹⁴ Tonio Hölscher, Die Anfänge römischer Repräsentationskunst, in: MDAI (R) 85 (1978) 315–357; Karl-Joachim Hölkeskamp, Die Entstehung der Nobilität (Stuttgart 1987) 204–240.

¹⁵ Hans-Joachim Gehrke, Römischer mos und griechische Ethik. Überlegungen zum Zusammenhang von Akkulturation und politischer Ordnung im Hellenismus, in: HZ 258 (1994) 593–622; Karl-Joachim Hölkeskamp, *Exempla* und *mos maiorum*. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität, in: Hans-Joachim Gehrke, Astrid Möller (Hgg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein* (Tübingen 1996) 301–338 (= *ders.*, *SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS* [wie Anm. 4] 169–198, mit Ergänzungen); Maximilian Braun, Andreas Haltenhoff, Fritz-Heiner Mutschler (Hgg.), *Moribus antiquis res stat romana* (München 2000). Bernhard Linke, Michael Stemmler (Hgg.), *Mos maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik (Stuttgart 2000); Tonio Hölscher, Die Alten vor Augen, in: Gert Melville (Hg.), *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart* (Köln 2001) 183–211; Egon Flaig, *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom* (Göttingen 2003) bes. 49–94; Walter (wie Anm. 4) passim.

dern sukzessive in den Rang von staatlichen Gottheiten erhoben: Concordia, Salus und Victoria, Fides und Spes, Honos, Virtus und Pietas, deren Macht in öffentlichen Kulturen an die Bevölkerung vermittelt werden konnte¹⁶. Seit damals wurde der eigenen Gemeinschaft eine eigene Identität in einer Ursprungsgeschichte konstruiert und in Denkmälern der Wölfin mit den Zwillingen, der Könige und des Brutus sowie weiterer exemplarischer Helden wie Attus Navius, Horatius Cocles und Mucius Scaevola vor Augen gestellt¹⁷. Die Allgemeinheit der Leitvorstellungen und die Verankerung der politischen Identität in einer fernen Vorzeit sicherten diesen fundierenden Konzepten den kollektiven Konsens.

Vor allem aber brauchte man nun auch eigene politische Führungskräfte, die in dieser völlig neuen Situation die Dinge in die Hand nahmen und einen Weg wiesen. Für diese neue patrizisch-plebejische Elite wurde eine kompetitive Praxis der öffentlichen Anerkennung geschaffen, durch die es gelang, höchste Leistungs- und Verantwortungsbereitschaft im Dienst der *res publica* zu generieren. Die Wurzeln und Elemente dieser Praxis konnten aus Griechenland übernommen werden, aber in Rom wurden sie so systematisch und extensiv wie nirgends sonst ausgebaut¹⁸.

Die Praxis, die sich hier einspielte, beruhte grundsätzlich auf einer Balance zwischen Leistung und Anspruch der führenden Männer und deren Anerkennung durch die Gemeinschaft. Diese Balance wurde durch eine Konstellation symbolischer Handlungen mit verteilten Rollen bewirkt. Der Ursprung der Praxis im Bereich der Kriegführung hat dazu geführt, daß es in der Regel um das Verhältnis zwischen dem Feldherrn mit seinem Heer einerseits und Senat und Volk andererseits ging. Das Grundprinzip war, daß beide Seiten sich in ihren wechselseitigen Ansprüchen anerkannten. Dabei war es für beide Seiten ein entscheidendes Ziel, daß ein Gewinn an Macht und Anerkennung aus der ephemeren Situation des Sieges in eine dauerhafte Geltung überführt wurde¹⁹.

Der Feldherr hatte die Pflicht, den Sieg, den er im Auftrag der Gemeinschaft errungen hatte, an die Gemeinschaft zurückzugeben²⁰. Der Triumphator tat das zum einen symbolisch, indem er nicht nur die gelobten Dankesopfer für Iuppiter Optimus Maximus darbrachte, sondern auch seinen Lorbeerkranz dem Kultbild in den Schoß legte. Zum anderen wurde von dem siegreichen Feldherrn erwartet, daß er den überwiegenden Teil der Beute der Gemeinschaft übergab: wertvolle Beutestücke für die Heiligtümer der Götter, ausmünzbare Schätze an die Staatskasse, einen weiteren Anteil an die Soldaten. Wichtiger ist, daß er auch von seinem eige-

¹⁶ Hölscher (wie Anm. 14) 348–350; Hölkeskamp (wie Anm. 15) 238–240; Walter (wie Anm. 4) 134–136.

¹⁷ Hölscher (wie Anm. 14) 327–335; Sehlmeier (wie Anm. 1) 67–102.

¹⁸ Zu den griechischen Wurzeln s. Philippe Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs* (Paris 1985); Hölscher (wie Anm. 14) 350f.

¹⁹ Dazu Tonio Hölscher, *Transforming Victory into Power*, in: Sheila Dillon, Katherine E. Welsh (Hgg.), *Representations of War in Ancient Rome* (Cambridge 2006) 27–48; s. auch Ida Östenberg, *Staging the World. Rome and the Other in the Triumphal Procession* (Lund 2003).

²⁰ Michel Aberson, *Temples votifs et butin de guerre dans la Rome républicaine* (Paris 1994).

nen Beuteanteil einen größeren Teil weiterzugeben hatte²¹. Dies waren zum Teil ephemere Geschenke, wie Siegesmäher, Theateraufführungen, Circusspiele für die ganze Bevölkerung oder auch Geldgeschenke an seine Freunde. Darüber hinaus aber kam mehr und mehr der Brauch auf, aus der eigenen Beute dauerhafte Denkmäler, Beutemonumente, Götterbilder und vor allem Tempelbauten zu errichten, mit denen die Stadt bereichert wurde und ein dauerhaftes Gedächtnis an den Stifter erhielt²². Ein Grundzug dieser Manifestationen der Feldherren bestand darin, daß sie den Sieg und Ruhm der Gemeinschaft in den Vordergrund stellten. Denn die Tempel wurden in erster Linie für die gesamte Bürgerschaft und zum Ruhm der gemeinsamen Götter errichtet, und die Beutedenkmäler bezeugten die Leistungen des gesamten Heeres. Der leitende Feldherr war bei seinen eigenen Initiativen zwar implizit präsent, damit wurde auch sein Ansehen indirekt gemehrt, aber er verherrlichte sich selbst nicht explizit in seinen Monumenten. Ehrung wurde nicht vom Feldherrn selbst, sondern von anderen Instanzen erwiesen, die dem Ruhm Autorität verliehen.

Der Senat, als Instanz der Gemeinschaft, verfügte seinerseits über wirkungsvolle Mittel, einem Feldherrn explizit Anerkennung und Ruhm für außerordentliche Leistungen und Verdienste zuteil werden zu lassen. Die höchste institutionelle Ehrung war der Triumph, der vom Senat nach strengen Regeln vergeben wurde²³. Dieses Ritual wurde wiederum seit der Zeit der römischen Expansion zu einzigartigen Groß-Events ausgebaut – aber es blieb ephemer; die Maßnahme, einige der in der Prozession gezeigten Bilder von Schlachten danach öffentlich auszustellen, kompensierte dieses Manko nur unzulänglich. Darum hielt der Senat noch eine höhere, nur in Ausnahmefällen eingesetzte, Auszeichnung bereit, die öffentliche Ehrenstatue²⁴. Für sie gab es wohl keine festgelegten Regeln, um so mehr aber strenge Maßstäbe der kompetitiven Kontrolle.

Die Monumente der Feldherren und die Ehrenbildnisse des Senats wurden an den zentralen Orten des politischen Lebens errichtet: vor allem am Comitium und in anderen Bereichen des Forums; ferner am Weg des Triumphzugs, vor allem an

²¹ Friedrich Lammert, in: RE 14, 2 (1930) 1361f., s. v. „Manubiae“.

²² Leena Pietilä-Castrén, *Magnificentia publica. The Victory Monuments of the Roman Generals in the Era of the Punic Wars* (Helsinki 1987); Adam Ziolkowski, *The Temples of Mid-Republican Rome and their Historical and Topographical Context* (Rom 1992); Aberson (wie Anm. 20); Tanja Itgenshorst, *Tota illa pompa* (Göttingen 2005) 89–147; Walter (wie Anm. 4) 139–143. Während in der älteren Literatur die unterschiedlichen Auftraggeber keine wesentliche Beachtung fanden, fordert Itgenshorst zu Recht, zu unterscheiden zwischen Denkmälern, die von den Feldherren und Staatsmännern selbst errichtet wurden, und solchen, die zu ihren Ehren von Senat und Volk gewährt wurden. Eine systematische Durchführung dieser Unterscheidung steht noch aus, Skizze in dieser Richtung bei Hölscher (wie Anm. 9) 88–96.

²³ Itgenshorst (wie Anm. 22) 193–200.

²⁴ Schriftquellen zusammengestellt bei Götz Labusen, *Schriftquellen zum römischen Bildnis I* (Bremen 1984) 13–60. Kritische Untersuchungen: Hölscher (wie Anm. 14) 324–344; Götz Labusen, *Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom* (Rom 1983) 15f.; 56; Seblmeyer (wie Anm. 1) passim; Massimiliano Papini, *Antichi volti della repubblica. La ritrattistica in Italia centrale tra IV e II sec. a. C.* (Rom 2004) 147–205; 359–420.

dessen Beginn im Circus Flaminius und bei der Porta Triumphalis sowie an dessen Ziel auf dem Capitol²⁵. Hier stellten die Denkmäler verbindliche Exempla politischer Handlungen und Leistungen dar, auf die man sich bei politischen Entscheidungen berufen und an die man sich bei den Staatsritualen anschließen konnte.

Dabei ging es höchst kompetitiv zu. 264 v. Chr. schloß der Plebejer M. Fulvius Flaccus den Krieg gegen Etrurien mit einem Motivdenkmal erbeuteter Bronzefiguren aus Volsinii im Heiligtum der Fortuna und der Mater Matuta am Beginn des Triumphweges ab, ein Jahr später antwortete der Patrizier M. Valerius Messalla nach dem ersten Sieg gegen Hieron und die Karthager mit einem Schlachtgemälde an der Curia, gegen Ende des Prozessionsweges²⁶. Doch bei aller Konkurrenz kämpfte man lange Zeit nach denselben Regeln. Insgesamt stellte diese Praxis ein komplexes symbolisches System des Gebens und Empfangens dar, durch das das Verhältnis zwischen der Gemeinschaft und ihren führenden Männern reguliert und in einer gewissen Balance gehalten wurde.

Selbstverständlich war das ein prekäres Gleichgewicht, das leicht kippen konnte. Ehrgeizige Staatsmänner suchten andere Wege, eine öffentliche Bildnisstatue zu erhalten: durch auswärtige Verbündete, vielleicht durch politische Anhänger oder Angehörige, die die Rolle des ehrenden Stifters übernahmen; bei der Errichtung von Götterbildern, Tempeln und anderen Bauwerken konnten die Stifter sogar sich selbst in der religiös motivierten Form des Stifterbildnisses ehren. Hier drohte Wildwuchs durch Eigeninitiative²⁷. Es war eine ständige Ausweitung der Praxis, um der Gewinnung von Ruhm und Prestige willen. Doch grundsätzlich hielt die Gemeinschaft die Lage lange Zeit unter Kontrolle. So noch im Jahr 158 v. Chr., als die Censoren mit einem berühmten Beschluß alle Bildnisstatuen vom Forum und seiner Umgebung entfernen ließen, die nicht von Senat und Volk errichtet worden waren²⁸. Die Normen waren flexibel. Ihre Ausdehnung durch persönliche Ambitionen hatte offenbar ein beträchtliches Ausmaß angenommen, aber noch behielt der kollektive Konsens die Oberhand.

3. Die letzte Generation der Republik: Transgressionen im öffentlichen Raum

Eine entscheidende Voraussetzung für die Praxis der öffentlichen Ehrung im 4. bis 2. Jahrhundert v. Chr. war der Umstand, daß die zentralen öffentlichen Räume in der Hand der Gemeinschaft waren und von deren Vertretern kontrolliert werden

²⁵ Hölscher (wie Anm. 15) 189–199.

²⁶ M. Fulvius Flaccus: Mario Torelli, *Il donario di M. Fulvio Flacco nell'area di S. Omobono*, in: *Studi di Topografia Romana*, Quaderni dell'Istituto di Topografia antica dell'Università di Roma 5 (1968) 71–76. – M. Valerius Messalla: *Plin. nat.* 35, 22. Dazu s. Filippo Coarelli, *Il Foro romano II* (Rom 1985) 53–59; Östenberg (wie Anm. 19) 189–195.

²⁷ Hölscher (wie Anm. 9) 93–96.

²⁸ *Plin. nat.* 34, 30f.; Sebnmeyer (wie Anm. 1) 152–159; Papini (wie Anm. 24) 369–374.

konnten. Hier führte die Entwicklung in der letzten Generation der Republik zu einer grundsätzlich neuen Situation.

Pompeius errichtete zwischen 61 und 55 v. Chr. den riesigen Komplex seines Theaters auf dem Marsfeld auf eigenem Grund und Boden²⁹. Die Anlage umfaßte neben dem eigentlichen Theaterbau über der *Cavea* einen Tempel für seine Schutzgöttin *Venus* sowie kleinere Heiligtümer für *Honos* und *Virtus*, *Felicitas* und *Victoria*; ferner eine ausgedehnte Gartenporticus mit einer *Curia* für den Senat. Gegenüber den früheren Tempelstiftungen der Feldherren war das etwas völlig Neues: Zum ersten Mal in Rom stiftete ein einzelner Staatsmann eine derartige öffentliche Anlage für vielfältige Nutzung durch den Senat wie durch das Volk, einen Lebensraum für alle – und das mit privaten Mitteln und auf privatem Boden, wo er freie Hand in der Gestaltung hatte. Diese Möglichkeiten hat Pompeius massiv genutzt: Das Theater selbst war ein Affront gegen die konservativen Kräfte, die lange Zeit in Rom die Errichtung einer permanenten Bühne verhindert hatten, aus Argwohn gegen die zersetzende Wirkung griechischer Theater-Kultur und aus Furcht vor unkontrollierbarer massenhafter Meinungsbildung. Das ideologische Ensemble der Kultbauten für seine Schutzgottheiten wurde ergänzt durch ein ambitioniertes Bildprogramm in der Porticus: Standbilder der 14 von Pompeius unterworfenen *nationes* sowie Bildnisstatuen bekannter Dichterinnen, berühmter Hetaïren sowie staunenswerter mythischer Mütter und Geliebter, insgesamt ein Ensemble aus glorioser *virtus* und lebensfroher *felicitas*. In der zentralen Achse stand offenbar ein Bogenmonument, vielleicht von Götterfiguren bekrönt, an dem nach einer mittelalterlichen Quelle der Triumphzug des Pompeius, mit Hervorhebung der reichen Beute von Gegenständen aus Edelmetallen geschildert war³⁰. In der *Curia* aber wurde „von der Stadt“, d. h. wohl von Senat und Volk, eine Bildnisstatue des Pompeius aufgestellt³¹: Wieder erhöhte der Stifter indirekt sein Ansehen, die explizite Ehrung ging von der Autorität der Gemeinschaft aus. Über die Diskussionen in Senat und Volk hören wir nichts, aber es kann kaum ein Zweifel sein, daß sie hitziger und kontroverser waren als früher: Die Gegner des Pompeius müssen widersprochen haben, und allgemein werden viele es nicht hingegenommen haben, daß der Senat sich in dieser Weise dem Anspruch eines Heerführers unter-

²⁹ Pierre Gros, in: LTUR V (1999) 35–38, s. v. „Theatrum Pompei“; Filippo Coarelli, Il complesso pompeiano del Campo Marzio e la sua decorazione scultorea, in: RPAA 44 (1971/72) 99–122; Michaela Fuchs, Eine Musengruppe aus dem Pompeiustheater, in: MDAI (R) 89 (1982) 69–80; Gilles Sauron, Le complexe pompéien du Champs de Mars: Nouveauté urbanistique à finalité idéologique, in: L'Urbs (1987) 457–473; Maria C. Gagliardo, James E. Packer, A New Look on Pompeii's Theater: History, Documentation, and Recent Excavation, in: AJA 110 (2006) 93–122.

³⁰ Magister Gregorius, De mirabilibus urbis Romae (um 1200) 24; Gordon Mc Neil Rushforth, Magister Gregorius de mirabilibus urbis Romae: A New Description of Rome in the Twelfth Century, in: JRS 9 (1919) 40; 54f.; Samuel B. Platner, Thomas Ashby, A Topographical Dictionary of Ancient Rome (London 1929) 42f.; Sandro De Maria, Gli archi onorari di Roma e dell'Italia romana (Rom 1988) 279 Anm. 67; Domenico Palombi, in: LTUR I (1993) 103, s. v. „Arcus Pompei“.

³¹ Plut. Brutus 14, 2; Cic. div. 2, 23; App. civ. 2, 493; Suet. Aug. 31, 5; Luca Giuliani, Bildnis und Botschaft (Frankfurt a. M. 1986) 59–67; Sehlmeijer (wie Anm. 1) 219–221.

warf. Wie stark die Atmosphäre aufgeheizt war, zeigt sich daran, daß Caesar zu Füßen des Standbilds des Pompeius ermordet wurde.

Caesar selbst hat die Herausforderung des Pompeius mit dem Projekt seines Forums aufgenommen³². Er erwarb dafür eigens ausgedehnten Baugrund in einem dicht bewohnten Quartier. Sein Agent Cicero bezeugt, welche Widerstände dabei zu überwinden waren und welch verbreitete Empörung die maßlosen Ausgaben erregten³³. Das Forum Caesars war in gewisser Weise noch anspruchsvoller und zugleich anstößiger als die Vergnügungs-Anlage seines Gegners: Es sollte Funktionen des alten Forums in Politik und Rechtsprechung übernehmen; in diesem Sinn schloß es sogar die richtige Curia des Senats ein, die dafür verlegt und neu gebaut wurde. Der Platz wurde von einem Tempel der Venus dominiert, mit dem Caesar zu Pompeius in Konkurrenz trat – und ihn einzigartig austach. Denn er beanspruchte die Göttin nicht nur als Garantin von militärischem Sieg und Erfolg, sondern monopolisierte sie als seine persönliche mythische Ahnherrin. Wie stark dieser ideologische Angriff war, zeigt sich in dem überlieferten Alptraum des Pompeius, er schmücke selbst den Tempel von Caesars Göttin³⁴. Auch hier hat der Stifter offenbar seine wichtigste Bildnisstatue, im Panzer, nicht selbst aufgestellt, sondern *sibi dicari ... passus est*³⁵. Dazu aber stand auf dem Caesar-Forum noch ein Reiterstandbild Caesars, das aus einem Denkmal Alexanders des Großen von Lysipp umgearbeitet wurde, anscheinend auf seine eigene Veranlassung³⁶. So politisch dies Ambiente zunächst wirkt, so muß es doch, wie die Theater-Garten-Anlage des Pompeius, auch freudvolle Eindrücke vermittelt haben, wenn es zu einem beliebten Treffpunkt für Liebespaare werden konnte.

Der nächste Schritt war dann 42 v. Chr. die Vereinnahmung des alten, tatsächlich gemeinschaftlichen Platzes des Forum Romanum selbst durch die Triumvirn, insbesondere Octavian, für den Tempel des verstorbenen Caesar. Für Vertreter der republikanischen Ordnung muß das schwer erträglich gewesen sein.

Die Siegesdenkmäler der politischen Protagonisten nahmen schon früher einen scharfen polemischen Ton an³⁷. Der altadelige Q. Lutatius Catulus feierte seinen Sieg gegen die Kimbern 101 v. Chr. mit einer Porticus voller Beutewaffen, die er über dem zerstörten Haus des ermordeten Volkstribunen M. Fulvius Flaccus errichtete³⁸. Sein Gegner Marius stach ihn mit einer zweifachen Statuengruppe aus, in der er den Sieg gegen die Kimbern, zusammen mit Triumphen gegen die Teuto-

³² Chiara Morselli, in: LTUR II (1995) 299–306, s. v. „Forum Iulium“; Roger B. Ulrich, Julius Caesar and the Creation of the Forum Iulium, in: AJA 97 (1993) 49–80; Richard Westall, The Forum Iulium as Representation of Emperor Caesar, in: MDAI (R) 103 (1996) 83–118.

³³ Cic. Att. 4, 16, 8; Plin. nat. 36, 103; Suet. Iul. 26, 2.

³⁴ Plut. Pompeius 68, 2.

³⁵ Plin. nat. 34, 18. Die neuen Grabungen, die das Forum Iulium weitgehend freigelegt haben, werfen insofern ein Problem auf, als in der Mittelachse des Platzes und des Tempels, wo ein solches Standbild zu erwarten wäre, keine Spuren gefunden wurden.

³⁶ Stat. silv. 1, 1, 84–90.

³⁷ Dazu ausführlicher Hölscher (wie Anm. 5) 351–371.

³⁸ Emanuele Papi, in: LTUR IV (1999) 119, s. v. „Porticus Catuli“.

nen und gegen Iugurtha, für sich selbst beanspruchte: Sie zeigten seine eigene Bildnisstatue zwischen zwei Siegesgöttinnen³⁹. Zehn Jahre später konterte sein Antipode Sulla mit einem Monument, das er von dem befreundeten König Bocchus von Mauretanien errichten ließ, in dem er Marius seinen größten Ruhm streitig machte: Es zeigte Sulla, wie er von Bocchus die Auslieferung des Iugurtha entgegennahm⁴⁰. Noch ein Jahrzehnt später ließ Sulla die Gelegenheit nicht aus, die Siegesmonumente des Marius umzustürzen; dagegen profilierte der junge Caesar, Marius' Neffe, sich zu Beginn seiner Karriere damit, daß er die Denkmäler des Onkels wieder aufrichtete⁴¹. Bald darauf zerstörte der Volkstribun Clodius mit seiner Schlägertruppe das alte Monument des Catulus, das der Senat im Jahr darauf wiederherstellte⁴². Die Sitten waren rauh geworden, die Konkurrenz schlug in Aggression um.

Diese Entwicklung betraf vor allem die Bildnisstatuen, die in Quantität und Qualität eine explosive Inflation erfuhren. Zunächst die Quantität: Vom 4. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. ist für keinen Staatsmann mehrfache Setzung von öffentlichen Bildnissen überliefert. Die erste Abweichung von dieser Regel, bei Sulla, hält sich insofern in Grenzen, als sein erstes Bildnis-Denkmal von 91 v. Chr., das die Gefangennahme des Iugurtha verherrlichte, von König Bocchus von Mauretanien gesetzt war; der Senat errichtete nur 82 v. Chr. ein (vergoldetes!) Reiterstandbild am Comitium⁴³. Pompeius aber erhielt vom Senat zwei Ehrenstatuen: zu einem unbekanntem Zeitpunkt ebenfalls ein Reiterbildnis am Comitium, dazu 55 v. Chr. die Bildnisstatue in der Curia innerhalb seiner Theateranlagen⁴⁴. Vorher hatte bereits 84 v. Chr. der Praetor Marius Gratidianus für seine finanzpolitischen Aktivitäten von den *tribus* Standbilder in allen *vici* der Stadt erhalten, offenbar sogar zur Verehrung mit Weihrauch und Kerzen⁴⁵. Für Caesar schließlich hat der Senat sukzessiv Ehrenbildnisse von höchstem Anspruch beschlossen: Außer den drei Standbildern nach Thapsos und Munda auf dem Capitol und im Tempel des Quirinus auf dem Quirinal, sowie den zwei Bildnissen auf dem Caesar-Forum waren dies:

³⁹ Christoph Reusser, in: LTUR V (1999) 91, s. v. „Tropaea Marii“; Martin Spannagel, Die Tropaea des Marius und ihre Rolle in den inneren Auseinandersetzungen der späten römischen Republik, in: Andreas Haltenboff, Andreas Heil, Fritz-Heiner Mutschler (Hgg.), O tempora, o mores! Römische Werte und römische Literatur in den letzten Jahrzehnten der Republik (München 2003) 323–354.

⁴⁰ Plut. Marius 32; Plut. Sulla 6; Tonio Hölscher (wie Anm. 5) 357–371; Thomas Schäfer, Das Siegesdenkmal vom Kapitol, in: Heinz-Günter Horn, Christoph B. Rüger (Hgg.), Die Numider, Ausstellung Bonn (Köln 1979) 243–250; ders., Imperii insignia. Sella curulis und Fasces: Zur Repräsentation römischer Magistrate (Mainz 1989) 74–83; Christoph Reusser, Der Fidestempel auf dem Kapitol in Rom und seine Ausstattung (Rom 1993) 121–137; 221–226; Sehlmeier (wie Anm. 1) 194–196; Thomas Schäfer, Monumento trionfale, in: Eugenio La Rocca, Stefano Tortorella (edd.), Trionfi romani (Roma 2008) 206–207.

⁴¹ Plut. Caesar 6; Vell. Pat. 2, 43, 4; Suet. Iul. 11, 2; Sehlmeier (wie Anm. 1) 217f.

⁴² Papi (wie Anm. 38).

⁴³ Bocchus-Denkmal: (wie Anm. 40); Reiterstandbild: App. civ. 1, 451–452; Vell. Pat. 2, 61, 3; Cic. Phil. 9, 13; Sehlmeier (wie Anm. 1) 204–209.

⁴⁴ Reiterstandbild: Vell. Pat. 2, 61, 3; Cass. Dio 42, 18, 2; 43, 49, 1–2; Sehlmeier (wie Anm. 1) 209–211. Bildnisstatue in der Curia Pompei: (wie Anm. 44).

⁴⁵ Cic. off. 3, 80; Plin. nat. 33, 132; 34, 27; Sehlmeier (wie Anm. 1) 199–201.

ein Reiterstandbild am Comitium sowie zwei Ehrenstatuen auf den Rostra mit der *corona graminea* und der *corona civica*, für die Rettung einer belagerten Stadt bzw. römischer Bürger⁴⁶. Darüber hinaus ist sogar von einem – allerdings kaum ausgeführten – Beschluß die Rede, Standbilder Caesars in allen Tempeln und auf allen öffentlichen Plätzen, im ganzen Reich und in den Klientelkönigreichen zu errichten⁴⁷. Damit war die Grundlage für die Omnipräsenz von Bildnissen der römischen Kaiser in allen Teilen des Imperiums geschaffen – mit dem entscheidenden Unterschied, daß dies in der Kaiserzeit nicht mehr eine zentrale Maßnahme von oben, sondern ein Ausdruck des provozierten, aber der Form nach ‚spontanen‘ Konsenses von unten war⁴⁸.

Sodann die Qualität: Schon im frühen 2. Jahrhundert v. Chr. scheinen Bildnisstatuen, die von privater Seite errichtet worden waren, zum Teil ambitöser und extravaganter gewesen zu sein als die des Senats. Die Standbilder des T. Quinctius Flamininus (nach 196 v. Chr.), mit einer griechischen Inschrift, und des L. Cornelius Scipio Asiagenus (nach 189 v. Chr.), mit griechischer Chlamys und Sandalen, können schwerlich vom Senat aufgestellt worden sein; man wird an eine Ehrung durch Anhänger oder gar Stiftung der Dargestellten selbst denken⁴⁹. Später jedenfalls waren es die großen Imperatoren selbst, die die höchsten Maßstäbe setzten: Marius errichtete in eigener Initiative seine beiden Siegesbildnisse, gerahmt von den *tropaea* der Siege über Iugurtha und die Germanen; Sulla sorgte offenbar selbst für das Denkmal des Bocchus, mit dem er Marius aufs höchste provozierte⁵⁰. Pompeius trieb den Anspruch auf einen weiteren Höhepunkt und führte bei seinem Triumphzug ein Bildnis von sich aus Perlen vom arabischen Meer mit; welchen Anstoß er damit erregte, klingt noch bei Plinius nach, der all die negativen Klischees von orientalischem Luxus und femininer Verweichlichung aufruft, die damit verbunden waren⁵¹. Es war dieser, von den Imperatoren selbst gesetzte Maßstab exzessiver Exaltierung, den der Senat für Caesar übernahm. Das verhinderte nicht, daß die exorbitanten Ehrungen auf Widerstand stießen, wie bei dem Standbild mit dem Globus auf dem Capitol und dem elfenbeinernen Bildnis in der Circusprozession. Der angebliche Konsens des Senats galt wenig, wenn der Anspruch letztlich von dem Geehrten selbst ausging. Bezeichnenderweise hat Caesar selbst die Inschrift „*hemitheos*“ getilgt⁵².

⁴⁶ Reiterstandbild: *Vell. Pat.* 2, 61, 3. – Statuen auf den Rostra: *Cass. Dio* 44, 4, 5. – Allgemein zu den stadtrömischen Bildnisstatuen Caesars s. *Sehlmeyer* (wie Anm. 1) 225–238. Zu den Bildnissen mit *corona civica* und *corona graminea* s. demnächst *Birgit Bergmann*, Der Kranz des Kaisers. Grundlagen der Interpretation (unveröffentlichte Diss. München 2006).

⁴⁷ *App. civ.* 2, 440f.

⁴⁸ *Tonio Hölscher*, Augustus und die Macht der Archäologie, in: *Adalberto Giovannini* (Hg.), *La révolution romaine après Sir Ronald Syme. Bilans et perspectives* (Genf 2000) 237–281, hier 255–259.

⁴⁹ Flamininus: *Plut.* Flamininus 1, 1–2. Scipio Asiagenus: *Cic. Rab. Post.* 27; *Val. Max.* 3, 6, 2; *Sehlmeyer* (wie Anm. 1) 143–145.

⁵⁰ Marius: (wie Anm. 39); Sulla: (wie Anm. 40).

⁵¹ *Plin. nat.* 37, 14–16.

⁵² *Cass. Dio* 43, 21, 2.

Mit diesen Entwicklungen in den letzten beiden Generationen der Republik hatten die Konflikte offensichtlich eine neue Stufe erreicht, die eine umfassende Krise der *res publica* anzeigt. Bereits seit der Entstehung der neuen Leistungselite, der Nobilität, im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. war die Praxis der öffentlichen Repräsentation in religiösen Ritualen und politischen Auftritten, mit Bauwerken und Denkmälern von einem höchst kompetitiven Habitus der führenden Männer geprägt gewesen⁵³. Dabei wurden durch ständiges Übertreffen der Konkurrenten die Spielräume der Ansprüche und die Formen ihres Ausdrucks fortwährend erweitert. Dementsprechend riefen die sich steigernden öffentlichen Selbstdarstellungen der Protagonisten und ihre Forderungen nach Anerkennung und Ehrung von Seiten der Gemeinschaft zweifellos zunehmend Diskussionen und Kontroversen über Angemessenheit und Akzeptanz hervor. Dennoch waren solche Konflikte über lange Zeit von einem Grundkonsens über die Geltung gemeinsamer Normen eingefangen worden⁵⁴. Diese hatten darauf beruht, daß alle Beteiligten auf ein eng begrenztes Feld politischer Themen konzentriert waren: die Expansion Roms zu einem Territorialstaat und die daraus unmittelbar resultierenden politischen, sozialen, militärischen und infrastrukturellen Aufgaben; daß alle ein dafür entwickeltes System von Wertvorstellungen anerkannten, den *mos maiorum*; und daß alle daraus ein gemeinsames Repertoire von Verhaltensformen ableiteten, das zwar dynamisch erweitert, aber nicht grundsätzlich gesprengt wurde. Dieser Konsens über gemeinsame Normen war zwischen der politischen Elite, die in allen Belangen die Führung hatte, und dem Volk, das über die jeweiligen Personen und Ziele der politischen Führung entschied, grundsätzlich unstrittig. Solange diese Grundlage stabil blieb, vermochte die Schärfe der politischen Konkurrenz die soziale Kohärenz innerhalb der Nobilität wie innerhalb der gesamten Gemeinschaft sogar zu stärken.

In den letzten beiden Generationen der Republik wurden jedoch die Grenzen dieser Normen immer häufiger intentional überschritten und außer Kurs gesetzt. Dabei kam es zu unvergleichlich scharfen Konflikten und Polemiken, zu überzogenen Ansprüchen und Manifestationen einerseits, Fehlversuchen und Scheitern andererseits – und die neue Aufheizung des politischen Klimas zeigt sich gerade darin, daß das Risiko des Scheiterns offenbar nicht nur hingegenommen, sondern – sehr überraschend – von vornherein als Möglichkeit einberechnet wurde⁵⁵.

An anderer Stelle habe ich zu zeigen versucht, daß solche anstößigen Aktionen führender Staatsmänner und Feldherren der späten römischen Republik, die auf massiven Widerstand stießen und zum Teil daran scheiterten, weder auf politischer Torheit noch auf weltferner Fehleinschätzung noch auf Größenwahn beruhen können⁵⁶. Zwei typische Situationen lassen erkennen, wie weitgehend dabei der

⁵³ Lit. wie Anm. 22–26.

⁵⁴ Zum Folgenden grundlegend *Karl-Joachim Hölkeskamp*, Konsens und Konkurrenz. Die politische Kultur der römischen Republik in neuer Sicht, in: *Klio* 88 (2006) 360–396.

⁵⁵ Diese neue Stufe der politischen Praxis ist bei *Cornelia Till*, Die republikanischen Grundlagen der Ehrungen und der Selbstdarstellung Caesars (Göttingen 2003) m. E. unterschätzt.

⁵⁶ Zum Folgenden s. *Hölscher* (wie Anm. 9) passim.

Konsens nicht nur verloren gegangen war, sondern absichtsvoll gesprengt wurde. Als Pompeius bei seinem ersten Triumph 79 v. Chr. versuchte, auf einer Quadriga von Elefanten durch die Porta Triumphalis in die Stadt Rom einzuziehen, war das ein gezielter Affront gegen die traditionellen Normen des *mos maiorum*⁵⁷. Caesars Verhalten, als der Senat ihm 45 v. Chr. die höchsten Ehren antrug und er vor der Fassade des Tempels der Venus sich nicht einmal von seinem Sitz erhob, bedeutete eine unerhörte Demütigung der höchsten Körperschaft des römischen Staates, die breiten Unwillen erregte⁵⁸. Als Caesar bei seinem Triumphzug 46 v. Chr. Bilder mit den Todesumständen seiner politischen Gegner, insbesondere den Selbstmord des L. Scipio, des Petreius und des Cato zeigte, soll ein Aufstöhnen durch das Volk gegangen sein⁵⁹. Wie riskant jede Art ambitionierter Selbstverherrlichung geworden war, zeigt die Circus-Prozession im Jahr 45 v. Chr., bei der – zur großen Freude Ciceros – der Statue der Victoria der Beifall versagt wurde, weil man sie als die Victoria des Dictators ansah⁶⁰.

Immer wieder stießen die Protagonisten der Politik auf einem Höhepunkt ihrer Macht auf Widerstand, der zumeist vorhersehbar gewesen war, der darum eingepant und absichtsvoll provoziert gewesen sein muß – und der demnach nicht als Scheitern betrachtet wurde. Dasselbe gilt für die anstößigen Bildnisstatuen Pompeius' und Caesars. Besonders deutlich wird dieser Verhaltenstypus bei großen urbanistischen Projekten: Pompeius' Theater-Garten-Anlage und Caesars Forum wurden trotz des Unwillens kritischer Kreise immerhin durchgesetzt, aber Caesars ‚letzte Pläne‘ für Rom, die Umleitung des Tiber bis Terracina und die Zuegung der jenseitigen Bereiche zum Stadtgebiet, waren wohl von vornherein unrealisierbar und utopisch⁶¹.

Zweifellos waren es vor allem die Kreise der traditionsbewußten Senatsaristokratie, die an solchen Verhaltensweisen, Maßnahmen und Plänen Anstoß nahmen. Andererseits kam es in der letzten Generation der Republik immer mehr dazu, daß einzelne Politiker das Volk gegen die Mehrheit der Senatselite mobilisierten⁶². Doch die Vermutung, daß die Provokationen und Transgressionen der ambitionierten Protagonisten zum Teil mehr auf Applaus beim Volk gezielt hätten, führt kaum weiter. Denn in den zunehmenden Konflikten zwischen der Plebs und Vertretern der Senatsaristokratie stand das ‚Volk‘ grundsätzlich auf der Seite der traditionellen Normen⁶³.

⁵⁷ *Gran. Lic.* 36 (S. 31 Flemisch); *Plut.* Pompeius 14, 3; *Plin. nat.* 8, 2, 4.

⁵⁸ *Liv. per.* 116; *Suet. Iul.* 78, 1; *Plut. Caesar* 60, 4; *App. civ.* 106f.; *Schlinkert* (wie Anm. 1) 182–184.

⁵⁹ *App. civ.* 2, 101.

⁶⁰ *Cic. Att.* 13, 44, 1.

⁶¹ *Plut. Caesar* 58, 2–5; dazu *Caroline Rödel*, Caesars Pläne für Rom (unveröffentlichte Magisterarbeit Heidelberg 2004); *Hölscher* (wie Anm. 9) 99f.

⁶² *Christine Döbler*, Politische Agitation und Öffentlichkeit in der späten Republik (Frankfurt 1999) 13f., 31.

⁶³ Hierzu ist allgemein die Diskussion um die Rolle des Volkes in der Römischen Republik einschlägig, die *Fergus Millar*, *The Political Character of the Classical Roman Republic, 200–151 B.C.*, in: *JRS* 74 (1984) 1–19 ausgelöst hat. Dazu s. die Beiträge in *Martin Jehne* (Hg.), *Demokratie*

Doch das ist nur ein Teil des Phänomens. Denn grundsätzlich wurde dabei nirgends ein alternatives ‚System‘ von Normen und Verhaltensweisen entwickelt: Es wurden lediglich die Regeln und Grenzen des *mos maiorum* gesprengt – und dadurch als einziges bestehendes Wertesystem bestätigt. Vor allem aber waren die Transgressionen zum Teil derart kraß, daß auch beim Volk kaum mit Begeisterung oder auch nur Zustimmung gerechnet werden konnte: Weder Caesars Beleidigung des Senats noch die Schmähung seiner politischen Gegner beim Triumphzug entsprachen einer Stimmung des Volkes. Provokation und Transgression waren viel breiter und tiefer begründete Strategien.

Daß es sich um einen allgemeinen Habitus handelte, wird aus dem öffentlichen Auftreten von Marius und Sulla deutlich. Beide trugen einen Ausdruck wilder Entschlossenheit und dynamischer Durchsetzungskraft zur Schau, der den Zeitgenossen Furcht und Schrecken einflößte⁶⁴. Pompeius versuchte dieses Image zu mildern, indem er die aufgestäubten Locken (*anastolé*) des Welteroberers Alexander mit einem Ausdruck der Freundlichkeit und Leutseligkeit verband⁶⁵; und Caesar bemühte sich in der Öffentlichkeit, eine Miene programmatischer Milde (*clementia*) aufzusetzen⁶⁶. Ihre Porträts versuchen, diesen Habitus zu vermitteln. Aber beide wirken damit nur einem verbreiteten Image des Staatsmannes entgegen, das für die Zeitgenossen im Vordergrund stand: dem des eigenmächtigen, alle Widerstände brechenden Heeres- und Staatsführers. Selbst Caesars programmatische ‚Milde‘ gegenüber den Mitbürgern wurde als Zeichen des äußersten Hochmuts entlarvt, da sie eine Asymmetrie der Macht implizierte, die der republikanischen Gleichheit der Bürger Hohn sprach⁶⁷.

In den letzten zwei Generationen der Republik war demnach ein Habitus der Provokation etablierter Normen und Verhaltensmuster entstanden, der als solcher

in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik (Stuttgart 1995), insbesondere Egon Flaig, Entscheidung und Konsens. Zu den Feldern der politischen Kommunikation zwischen Aristokratie und Plebs, ebd. 77–127. Zur normenbewahrenden Rolle der Plebs s. 124: „Die Plebs thematisierte vor allem Normverletzungen und Fehlverhalten bekannter Senatoren“; „[...] daß die Plebs vor allem auf Verstöße gegen die sozialen Grundnormen achtete“. Allgemein zu dem Konzept von Fergus Millar s. auch Hölkeskamp, Rekonstruktionen (wie Anm. 4) passim; – Martin Jehne, Der Staat des Dictators Caesar (Köln 1987) 315f. vermutet, die Massen des Volkes seien die Zielgruppe der überhöhenden Ehrungen für Caesar gewesen; er habe damit auf die Gefühle des Volkes gesetzt und es in Kauf genommen, die traditionell gesinnten Senatoren vor den Kopf zu stoßen. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß es zunächst die Mehrheit des Senats war, die die Ehren beschlossen hatte. Auf keinen Fall aber kann das bedeuten (was Jehne auch nicht behauptet), daß Caesar Beifall bei den Volksmassen erwartete, indem er die Senatoren beleidigte.

⁶⁴ Plut. Marius 29; Plut. Sulla 2; 6; Vgl. bereits Scipio Nasica, bei Rhet. Her. 4, 68: *sudans, oculis ardentibus, erecto capillo, contorta toga*.

⁶⁵ Luca Giuliani, Bildnis und Botschaft (Frankfurt 1986) 56–100. Zuletzt zum Porträt des Pompeius: Wolf-Rüdiger Megow, Republikanische Bildnis-Typen (Frankfurt a. M. 2005) 59–73 (mit weiterer Lit.).

⁶⁶ Flemming S. Johansen, Antichi ritratti di Caio Giulio Cesare, in: ARID 4 (1967) 7–68.

⁶⁷ Max Treu, Zur *clementia* Caesars, in: MH 5 (1948) 197–217; Stefan Weinstock, Divus Julius (Oxford 1971) 233–243; Hellfried Dahlmann, *Clementia Caesaris*, in: Detlef Rasmussen (Hg.), Caesar (Darmstadt 1980) 32–47; Christian Meier, Caesar (Berlin 1982) 441–452.

zwar offenbar als Transgression gewertet, aber gerade darum als Anspruch akzeptiert wurde. Die Normen hatten nicht mehr die Funktion, exzessive Verhaltensweisen zu verhindern – sie sollten vielmehr transgressive Verhaltensformen als Zeichen von Außerordentlichkeit sichtbar machen. Transgression und intentionale Störung traditioneller Grenzen wird hier zum Selbstzweck, Provozierung von Widerstand zum Maßstab von ‚Größe‘. Die Normen und Gesetze legten Grenzen fest, deren Überschreitung ein Triumph war⁶⁸.

Solche Verhaltensweisen mögen bei den unteren Schichten der Bevölkerung und den Soldaten zum Teil Gefallen erregt haben⁶⁹. Aber es ist kaum denkbar, daß die führenden Staatsmänner einzig auf diese Karte setzten – trotz allem Unwillen müssen auch die führenden Gruppen dies weitgehend als Zeichen der Stärke anerkannt haben.

4. Überschreitungen im privaten Raum

Ähnliche Verhaltensformen finden sich im Bereich des privaten Lebensstils⁷⁰. Nach den Normen des *mos maiorum* durften die Reichtümer aus den siegreichen Feldzügen nur zur prachtvollen Ausgestaltung der öffentlichen Räume in Rom und anderen Städten, nicht aber zur luxuriösen Ausstattung privater Wohnsitze der politischen Elite eingesetzt werden. Doch bekanntlich ließen sich die Bedürfnisse auf die Dauer nicht bremsen. Seit dem späteren 3. Jahrhundert v. Chr. errichteten sich reiche Mitglieder der Oberschicht außerhalb des kontrollierbaren Raumes der Hauptstadt palastartige Villen von höchstem Anspruch, zunächst an den Berghängen um Tibur und Tusculum, später an den Küsten und um den Golf von Neapel. Seit der Zeit um 100 v. Chr. aber wurde dieser Wohnstil von einzelnen Angehörigen der politischen Führungsschicht in provozierender Weise nach Rom selbst hineingetragen: Hochadelige Männer wie L. Licinius Crassus und M. Aemilius Lepidus erregten massiven Anstoß, als sie kostbaren importierten Marmor in ihren Stadthäusern verwendeten⁷¹. Und M. Aemilius Scaurus rief durch sein Atrium mit vier Säulen aus griechischem Marmor einen Skandal hervor, auf den noch Augustus mit dem Abriß des Hauses reagierte⁷². Die Öffentlichkeit nahm diese Überschreitungen besonders deshalb wahr, weil die städtischen Wohnsitze der führenden

⁶⁸ Hölscher (wie Anm. 9) 98–100.

⁶⁹ Zu dem reziproken Verhältnis von führenden Männern und dem Volk als Instanz der politischen Konkurrenz s. *Hölkeskamp* (wie Anm. 54) 360–396, bes. 377–385.

⁷⁰ Zum Folgenden s. *Emidio De Albentis*, *La casa die Romani* (Milano 1990) 179–193; Hölscher (wie Anm. 9) 96–98.

⁷¹ *Emanuele Papi*, in: *LTUR II* (1995) 128, s. v. „Domus: L. Licinius Crassus“; *Werner Eck*, in: *LTUR II* (1995) 125, s. v. „Domus: M. Aemilius Lepidus, cos. 78 a.C.“. Zu den frühen extraurbanen Villen s. demnächst *Martin Tombrägel*, *Die republikanischen Otiumvillen von Tivoli* (unveröffentlichte Diss. Marburg 2005).

⁷² *Emanuele Papi*, in: *LTUR II* (1995) 26, s. v. „Domus: M. Aemilius Scaurus“; dazu *Zanker* (wie Anm. 5) 142.

Männer einen partiell öffentlichen Charakter hatten. Erstaunlich an diesen Fällen ist, daß sie in keiner Weise die politische Laufbahn dieser Männer behinderten. Kritik und Tadel müssen in einer paradoxen Weise mit Akzeptanz und Hochschätzung zusammengegangen sein. Und zweifellos rechneten die ambitionierten Bauherren damit.

Eine pointierte Ergänzung findet dieser Habitus der Transgression in den berühmten Gastmählern der Oberschicht in den Jahrzehnten der ausgehenden Republik⁷³. Der Luxus vornehmen Speisens und Trinkens hatte im 2. Jahrhundert v. Chr., gefördert durch die politische und wirtschaftliche Expansion, stark zugenommen – und war mehrfach durch Anti-Luxus-Gesetze eingeschränkt worden⁷⁴. Die Grenzen persönlicher Entfaltung von ‚conspicuous consumption‘, Reichtum und Verschwendung, wurden immer weiter hinausgeschoben, dabei jedoch innerhalb eines legislatorisch gestützten Konsenses gehalten, der die Geltung des *mos maiorum* grundsätzlich bewahrte. Im 1. Jahrhundert dagegen entwickelten Angehörige der Oberschicht einen exzessiven Tafelluxus, der ostentativ und hemmungslos die Grenzen der traditionellen Verhaltensmuster sprengte⁷⁵. Dabei werden bezeichnende Affinitäten zwischen Lebensgenuß und Welteroberung deutlich.

Das Repertoire der Speisen und Getränke war in hohem Maß von Importen aus allen Teilen des Römischen Reiches und sogar von jenseits der Grenzen geprägt⁷⁶. Das wurde nicht nur als Ergebnis der weitreichenden wirtschaftlichen Verbindungen gesehen, sondern intentional als Habitus der imperialen Herrschaft inszeniert. Die Produkte fremder Länder wurden stolz mit Namen ihrer Herkunft bezeichnet: etwa die von Columella genannten Salate aus der Baetica, aus Zypern und aus Kappadokien; dieser wird bei Martial als *Cappadociae* gepriesen⁷⁷. In den Ranglisten der Wertschätzung standen meist die Speisen und Getränke aus fernen Gegenden an der Spitze, vor den einheimischen Produkten: Porree aus Ägypten, Rettich aus Syrien, Rapunzel aus Germanien, Fischsauce aus Spanien, Wein aus Chios, Essig aus Methymna⁷⁸, und so fort. Varro illustriert seine Invektive gegen den Tafelluxus seiner Zeit, mit Speisen aus aller Herren Länder, durch eine Art kulinarischer Rundreise durch die römisch beherrschte Welt⁷⁹. Das hat durchaus imperiale

⁷³ Zum Folgenden s. vor allem *Ludwig Friedländer*, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine (Leipzig 101910) Bd. 2, 285–315; *Luciano Landolfi*, *Banchetto e società romana. Dalle origini al I sec. a. C.* (Rom 1990); *Elke Stein-Hölkeskamp*, Das römische Gastmahl (München 2005) (Grundlage der folgenden Überlegungen).

⁷⁴ Zu den Gesetzen s. bes. *Landolfi* (wie Anm. 73) 51–73.

⁷⁵ *Landolfi* (wie Anm. 73) 75–110; *Stein-Hölkeskamp* (wie Anm. 73) passim; *Konrad Vössing*, *Mensa regia. Das Bankett beim hellenistischen König und beim römischen Kaiser* (München 2004) bes. 244–253.

⁷⁶ *Stein-Hölkeskamp* (wie Anm. 73) 163–219; s. auch *dies.*, Culinarische Codes: Das ideale Bankett bei Plinius d. Jüngeren und seinen Zeitgenossen, in: *Klio* 84 (2002) 476: „kulinarischer Internationalismus“ (zu *Iuvenal*, sat. 11).

⁷⁷ *Mart.* 5, 78.

⁷⁸ *Stein-Hölkeskamp* (wie Anm. 73) bes. 175–182 (Hors-d’oeuvres: Salate und Saucen); 203–211 (Weine).

⁷⁹ *Varro*, bei *Gell.* 6, 16, 1–5; *Stein-Hölkeskamp* (wie Anm. 73) 173: „Mit dieser Liste der ‚erlesenen Genüsse und Speisen‘ läßt Varro seine Leser zu einer ausgedehnten kulinarischen Rundreise

Aspekte: Unter den Vorwürfen gegen die Gourmets, die die ganze Welt nach Tafelgenüssen durchsuchen, fällt bei Varro wie bei Sallust der militärische Begriff *terra marique* (zu Land und zu Wasser)⁸⁰.

Besonders deutlich wird die Verbindung mit Sieg und Triumph bei Feldherren, die aus eroberten Ländern eßbare Pflanzen und Frucht bäume nach Italien gebracht und dort kultiviert hatten. Wie bei militärischen Eroberungen blieb die Wertschätzung von Früchten mit der Erinnerung an den Importeur verbunden: Noch Plinius wußte, daß Lucullus auf seinen Feldzügen im Pontos Kirschbäume kennengelernt, sie nach Italien mitgenommen, auf seinen Landgütern angepflanzt und dadurch ihre Verbreitung im ganzen Imperium bis nach Britannien eingeleitet habe⁸¹. Damit trug er sich ähnlich in das kulturelle Gedächtnis ein wie andere Feldherren mit der Errichtung von Tempeln aus der Siegesbeute, bei denen ebenfalls die Erinnerung an den Gründer fest bewahrt wurde⁸². Offensichtlich galt Lucullus schon bei seinen Zeitgenossen als *non plus ultra* dieses Habitus, bei dem die politische Topik des Lebensgenusses weltgeschichtliche Dimensionen annehmen konnte: Seine Anlage von Fischteichen, für die er einen Berg (mit einem Tunnel) durchstochen und die Meeresflut eingelassen hatte, so daß Ebbe und Flut eindringen, brachte ihm nicht nur die Bewunderung Varros ein, sondern auch den Spitznamen *Xerxes togatus*⁸³. Um die weltbeherrschende Macht der Eßkultur zu bezeichnen, scheute man nicht einmal vor dem Vergleich mit dem größten Feind der griechischen Welt zurück.

Aber auch ohne eigene militärische Leistungen wurden die Archegeten des Tafelluxus wie Eroberer gefeiert. So war es bekannt, daß die als Leckerbissen geschätzten exotischen Pfauen erstmals von Q. Hortensius Hortalus bei seinem Amtsantritt als Augur den Gästen vorgesetzt worden waren⁸⁴. M. Aufidius Lurco trug seinen Beinamen „der Schlemmer“ eben so stolz wie L. Licinius Murena den der „Muräne“ und C. Sergius Orata den der „Goldforelle“, und eine berühmte Sauce, die Aufidius Lurco entwickelt hatte, trug nach ihm den Namen *condimentum Lurconianum*⁸⁵. Von den Gegnern dieses Lebensstils wurde bitter vermerkt, daß die Schlemmer sich damit an die Seite hochberühmter Feldherren stellten, „wie einst ein (Publius Cornelius Scipio) Numantinus und ein (P. Servilius Vatia) Isauricus die Namen der von ihnen besiegten Völker getragen“ hätten⁸⁶. Sogar die institutionellen Hierarchien gleichen sich: A. Hirtius, der Gefolgsmann Caesars, rühmte sich einer allseits geschätzten Suppe, die er mit dem Namen *ius Hirtium* als

durch das ganze Imperium und weit über seine Grenzen hinaus ein.“

⁸⁰ Varro (wie Anm. 79); Sall. Cat. 13, 3; Kaiserzeit: Suet. Vit. 13, 2; Tac. ann. 15, 27.

⁸¹ Plin. nat. 15, 102.

⁸² Lit. wie Anm. 22.

⁸³ Zu Lucullus und seinen Gastmählern s. Stein-Hölkeskamp (wie Anm. 73) 169f.; Fischteich: Varro rust. 3, 17, 9; Xerxes togatus: Plin. nat. 9, 170; Vell. Pat. 2, 33, 4.

⁸⁴ Varro rust. 3, 6, 1; Plin. nat. 10, 45.

⁸⁵ Stein-Hölkeskamp (wie Anm. 73) 166–168.

⁸⁶ Plin. nat. 9, 168; Macr. sat. 3, 15, 3; Columella 8, 16, 5.

seine exklusive Spezialität ausgab, für die er aber einen speziellen Koch einsetzte⁸⁷. In derselben Weise besaßen die Feldherren in den Kriegszügen die oberste Befehlsgewalt, überließen dabei aber die einzelnen Operationen ihren Legaten – und nahmen gleichwohl den Gesamtsieg wie auch alle einzelnen Erfolge für sich selbst in Anspruch. Auf der politischen Bühne konnten daraus schwere Konflikte entstehen: Marius hatte im Iugurthinischen Krieg den Triumph gefeiert und danach selbstbewußte Siegesmähler errichtet – und als später sein Legat Sulla mit einem eigenen Denkmal den Anspruch erhob, selbst die Gefangennahme des Iugurtha erreicht zu haben, bestand Marius als Oberbefehlshaber (vergeblich) auf seinem Monopol des Sieges⁸⁸. Caesar hatte seine Unterbefehlshaber besser im Griff – aber Hirtius verwirklichte seine Ambitionen als Souverän seiner Gastmähler, indem er auch die Leistungen des Meisterkochs für sich in Anspruch nahm.

Die Gastmähler des Lucullus und seiner Konkurrenten waren triumphale Demonstrationen einer gastronomischen Weltherrschaft. Nicht zufällig fallen sie in die Zeit, in der die Idee der politischen Weltherrschaft Roms erstmals zu einem Thema der öffentlichen Repräsentation wurde: Auf staatlichen Münzen erscheinen Roma wie der Genius des römischen Senats mit dem Attribut des Globus⁸⁹. Und Pompeius wird auf Münzen seines Anhängers Faustus Cornelius Sulla mit dem Globus, dem Triumphkranz sowie drei weiteren Kränzen für seine drei Triumphe in Afrika, Asien und Europa geehrt⁹⁰. Mit den Speisen aus allen Teilen der Welt wurden diese Länder symbolisch einverleibt.

Ähnlich wie das provozierende Verhalten der führenden Staatsmänner im politischen Leben und der extravagante Wohnstil einzelner Angehöriger der Oberschicht, hat auch der exzessive Tafelluxus in der letzten Generation der Republik Anstoß und scharfe Kritik erregt. Ciceros, Varros und Sallusts Invektiven gegen den Tafelluxus ihrer Zeitgenossen sind sicher nur ein kleiner Ausschnitt aus einem breiten Spektrum von Unbehagen und Verärgerung⁹¹. Auch hier aber ist mit der Feststellung des exzessiven Verhaltens allein nicht viel gewonnen, solange nicht nach dessen Bedeutung im Kontext der gesellschaftlichen Kommunikation gefragt wird.

Zweifellos war dieser Habitus in keiner Weise mehr mit dem *mos maiorum* zu vereinbaren: Keine noch so extensivierte Auslegung traditioneller Wertvorstellungen konnte die Superlative des Wohn- und Gelagestils rechtfertigen. Im Gegenteil, die Provokation der Verschwendung war so unverhohlen, daß an der Intention kein Zweifel bestehen konnte: Hier sollten die Grenzen dessen, was nach römi-

⁸⁷ Cic. fam. 9, 18, 3; 9, 20, 2.

⁸⁸ Plut. Marius 32; Sulla 6. Dazu oben S. 13 mit Anm. 40.

⁸⁹ Michael H. Crawford, Roman Republican Coinage (Cambridge 1974) nr. 397/1; 403/1; 449/4.

⁹⁰ Crawford (wie Anm. 89) nr. 426/4a-b.

⁹¹ Dieselbe Haltung noch bei kaiserzeitlichen Autoren wie Plinius d.J., Martial und Iuvenal: Stein-Hölkeskamp (wie Anm. 76) 465–490; vgl. zu Seneca, Petronius, Persius und Lucan auch dies., Tödliches Tafeln. Convivia in neronischer Zeit, in: Luigi Castagna, Gregor Vogt-Spira (Hgg.), Pervertete: Ästhetik der Verkehrung. Literatur und Kultur neronischer Zeit und ihre Rezeption (München etc. 2002) 3–28.

schen Maßstäben anständig und akzeptierbar war, spektakulär überschritten werden. Auch im privaten Bereich war Transgression der geltenden Normen, mit vorhersehbarem Widerstand in breiten Kreisen, ein immer wieder befolgtes Verhaltensmuster.

Auch hier fällt die ambivalente Haltung der römischen Gesellschaft zu diesen Verhaltensformen auf. Cicero, Varro und Sallust, die in den exzessiven Tafelfreuden ihrer Zeitgenossen Symptome eines tiefen moralischen Verfalls und Faktoren des Niedergangs der römischen Werteordnung diagnostizierten, haben doch selbst mit Genuß und Bewunderung an diesem Lebensstil teilgenommen⁹². Und auch hier wird die Widersprüchlichkeit nicht dadurch gemildert, daß es sich um rein private Lebensformen und deren Beurteilung gehandelt hätte, wo man sich schon einmal eine Inkonsistenz leisten kann. Denn auch die Gastmähler der Oberschicht waren durchaus Ereignisse von begrenzt öffentlichem Charakter.

Andrew Wallace-Hadrill hat die Besitzer großer Luxusparks im Umkreis von Rom, Lucullus, Maecenas und Sallust, als eine Gruppe von Männern gedeutet, die bewußt der öffentlichen Politik den Rücken gekehrt hatten, dabei aber mit ihrem luxuriösen Lebensstil eine durchaus wirkungsvolle Gegenposition zur politischen Machtentfaltung gewählt hätten: Ihre Gärten seien „not an expression of political power, but an alternative to it“⁹³. Damit wird die Entfaltung von Luxus zu einem triumphalen Habitus.

5. Schluß

In den transgressiven Verhaltensformen der ausgehenden römischen Republik zeigt sich vielleicht tatsächlich nicht nur eine politische Kultur *in der* Krise, sondern auch eine Kultur *der* Krise. Denn das spätrepublikanische ‚System‘ von Provokation und Akzeptanz des Scheiterns hatte seine eigene – wenngleich labile – Kohärenz. Das wird unter Augustus deutlich, der die Rollen von Anspruch und Akzeptanz diametral vertauschte⁹⁴. Die führenden Staatsmänner der Republik legten es darauf an, ihre Ansprüche auf Ehrungen und Sonderstellungen, nahezu ohne Rücksicht auf Verluste, gegen den Widerstand der Gemeinschaft durchzusetzen. Es war ein maximalistischer Druck der Staatsmänner gegen den minimalistischen Widerstand der Gemeinschaft. Augustus dagegen ließ den Senat maximalistische Angebote von Ehrungen machen, die er selbst dann auf ein akzeptables Maß reduzierte. Damit war ein neues stabiles System des Konsenses geschaffen, das das System der transgressiven Durchsetzung ablöste. Eben diese Ablösung aber gibt dem System davor einen eigenen Charakter.

⁹² *Stein-Hölkeskamp* (wie Anm. 73) 174f. Zu Cicero s. bes. *dies.*, Ciceronische Convivia: Der rastlose Republikaner und die zügellosen Zecher, in: *Hermes* 129 (2001) 362–376.

⁹³ *Andrew Wallace-Hadrill*, Horti and Hellenization, in: *Maddalena Cima, Eugenio La Rocca* (Hgg.), *Horti Romani*, BCAR Suppl. 6 (1998) 2–6.

⁹⁴ *Hölscher*, Augustus (wie Anm. 48) 255–259; *Hölscher* (wie Anm. 9) 101–103.